

Elisabeth von Lochner

Missionar mit gütiger Ausstrahlung

Anselm Grün: Seelsorger mit Millionenpublikum

Wenn jemand in 30 Jahren 300 Bücher schreibt, die weltweit bislang annähernd 15 Millionen Mal verkauft und in mehr als 30 Sprachen übersetzt wurden, dann sind die allenthalben zu lesenden Bezeichnung „Bestseller-Autor“ und „Megastar“ durchaus nicht fehl am Platz. Ein erster grober Überblick über die Werke, die fast immer von Gebet und Glück, von Engel und Liebe, von Bibel und Psychologie, von Gottesbildern und Wüstenvätern und von Frauen und Männern handeln, hinterlässt über diese Tatsache zunächst Verwunderung, denn die Titel ähneln unzähligen anderen Büchern, die im Verlagswesen und im Buchhandel mittlerweile ein ganzes Segment ausmachen, häufig neben oder in der Kategorie „Esoterik“ anzutreffen sind und in der man sich entweder nur sehr ungern sehen lässt oder bereits nach außen hin eindeutig als Anhänger von esoterischen Strömungen erkennbar ist. Die gelegentlich für besagten Autor anzutreffende Bezeichnung „der deutsche Glücks-Guru“ tendiert auch stark in diese Richtung – und doch ist die sehr viel ehrfurchtsvollere Bezeichnung „der wohl berühmteste Mönch Deutschlands“ weitaus zutreffender.

Natürlich ist die Rede von dem Benediktiner-Pater Anselm Grün. Abstrahiert man zunächst von der Mönchskutte, passt er phänotypisch sogar ein wenig zu der Beschreibung eines Gurus: schulterlange, etwas schütterte Haare, die sein Gesicht silbergrau rahmen, und ein beinahe zotteliger, ebenso grauer Vollbart. Sobald man ihn aber in einem seiner seltenen Medienauftritte oder in einem seiner zahlreichen Seminare erlebt oder seine Antworten auf die ihm in Interviews gestellten Fragen liest, ist man eines Besseren belehrt.

Man fühlt sich einem Mann gegenüber, der wirklich zu leben weiß, was er sagt, der authentisch und bescheiden wirkt, und in einem tiefen inneren Frieden zu leben scheint. Er wirkt äußerlich zwar wie der geborene Antiheld – wahrscheinlich macht ihn aber genau das zu einem Sympathieträger und zu einer Identifikationsfigur. Angesichts dieses Bildes gerät man ins staunende Fragen, was ihn eigentlich von all den anderen Autoren von Lebenshilfe-Ratgebern unterscheidet und wieso Anselm Grün als einer der meistgedruckten, ja meistgelesenen christlichen Schriftsteller der Gegenwart gilt. Allein sein Klassiker, das Inspirationsbuch „50 Engel für das Jahr“, 1998 erstmals erschienen, wurde bis heute 1,5 Millionen mal gedruckt.

Pater Anselm ist zunächst einmal als Person ausgesprochen glaubwürdig; geschuldet ist dies der Tatsache, dass er als Mensch mit beiden Beinen mitten im Leben steht und ganz und gar nicht wie ein tugendhafter, sündenenthobener Heiliger und anstrengend guter Mensch wirkt, sondern eigene Fehler und Schwächen offen kommuniziert.

Der am 14. Januar 1945 im fränkischen Junkershausen geborene Wilhelm Grün wuchs in München auf. Als kleiner Junge machte er im Elektrogeschäft seiner Eltern erste Verkaufserfahrungen, als er dort mit Glühbirnen und Taschenlampen handelte. Nach dem Abitur, mit 19 Jahren, trat er in die Benediktinerabtei Münsterschwarzach bei Würzburg ein, wo er nach der Regel Benedikts von Nursia zu leben lernte, die nicht nur den Grundsatz „ora et labora“ in all seinen Facetten entfaltet, sondern auch Menschenführung lehrt.

Der Grundsatz „Wer führt, muss weise führen und mit sich selbst im Einklang sein“ zeugt von der Einsicht, dass nur derjenige andere sinnvoll und behutsam zu führen versteht, der sich selbst erkennt; es ist genau dieser Grundsatz, der in Grüns Büchern immer und immer wieder – und sei es nur implizit – auftaucht. „Für mich heißt führen auch Leben wecken in den Menschen. Das braucht Fantasie, nur dann entdecken Sie das Potenzial der [Menschen] und können diese inspirieren. [...] Wir sind nicht nur dafür verantwortlich, wie wir führen, sondern auch, wie wir führen lassen. [...] Sich selbst führen heißt, seine eigenen Grenzen zu erkennen. An sich selbst zu arbeiten ist eine spirituelle Herausforderung, eine Form der Selbstreflexion: Was tut mir gut, was nicht? Auch wer mal scheitert, sollte weiter an sich arbeiten und seinen Zielen treu bleiben. Dann findet man inneren Frieden.“

Die Suche nach dem Kern des Glücks

Letztlich ist es diese Selbsterkenntnis, die für Anselm Grün zum „Kern des Glücks“, zum Geheimnis spirituell inspirierter Lebenskunst führt: „Sei, der du bist – aber kreise nicht ständig um dein Ego. Mach dir nichts vor. Akzeptiere, dass du kein Held bist, und nimm dich nicht so wichtig. [...] Entziehe dich den Erwartungen, die andere an dich stellen. Lebe selbst, und lass dich nicht von äußerem Druck bestimmen.“ Der Ratschlag, nicht immer nur um sich selbst zu kreisen, bringt einen Begriff ins Spiel, den man sich gar nicht mehr zu verwenden traut, da er aus der heutigen Sprachwelt gefallen zu sein scheint – und doch drückt der Begriff der *Seele* die Sehnsucht des Menschen nach dem „Mehr als das Vorfindliche“ aus: „Die Seele ist [...] der Ort, wo der Mensch mit dem Göttlichen in Berührung kommt. Man braucht viel-

leicht keinen konkreten Glauben, aber eine Ahnung von der Existenz eines Größeren“ (Stern, Nr. 38/2008 vom 11.9.2008, S. 119). Genau darum geht es Anselm Grün: die Seele nicht zu vergessen.

Doch ist der dominierende Eindruck deswegen nicht weltflüchtig und jenseitsorientiert, sondern das genannte Wissen um Menschenführung, das Anselm Grün in seinen Büchern zur Anwendung bringt, aber ihm auch als Mitglied der Klostersgemeinschaft und als geistlicher Begleiter zunutze kommt, paart sich in einer glücklichen Verbindung mit seinem Wissen um betriebswirtschaftliche Zusammenhänge und einem Gespür für werbewirksames Handeln. Dieses Wissen gereicht ihm nicht nur für den Verkauf seiner Schriften zum Vorteil, sondern auch für sein Wirken als Cellerar im Kloster Münsterschwarzach. Wirtschaftlicher Leiter der Abtei wurde er nach seinem Studium der Philosophie, Theologie (Promotion 1974 in Rom) und Betriebswirtschaftslehre im Jahr 1977 – er ist es bis heute. Damit ist er für rund 300 Mitarbeiter in mehr als 20 Betrieben verantwortlich.

Betriebswirtschaft zu studieren war nicht das, was er eigentlich wollte, vielmehr wurde ihm von seinem Abt aufgetragen, die ökonomischen Belange des Klosters in die Hand zu nehmen. „Als ich Mönch geworden bin, habe ich nicht an Wirtschaft gedacht. Da wollte ich Seelsorger oder Missionar werden“, sagt Pater Anselm selbst in einem Rückblick auf diese Zeit. „Ich habe mir diesen Posten nicht selbst ausgesucht. Im Gegenteil, es stürzte mich in eine tiefe Krise, dass mich der Abt bat, diese Aufgabe zu übernehmen. [...] Ich habe gezögert und war gar nicht begeistert, weil mir das zu weltlich und äußerlich war.“

Er beschreibt diese für ihn krisenhafte Zeit damit, dass er eine unklare Identität gehabt habe. Wenn er sich in seinen Büchern mit den krisenhaften Momenten im Leben eines jeden Menschen befasst, dann merkt man auch hier, dass jemand schreibt, der selbst auch durch dunkle Wegstrecken gegangen ist. „Aber heute kann ich mit ganzem Herzen ‚Ja‘ dazu sagen. Mit der Zeit habe ich erkannt, dass mich diese Aufgabe erdet: Sie zwingt mich alles, was ich schreibe und in meinen Vorträgen sage, auf die Realität hin zu überprüfen“, so der Pater. „Ich sehe meine Aufgabe darin, in unserer Welt, in der die Leute zum Buddhismus und zur Esoterik hingezogen sind, die christliche Botschaft so zu verkünden, dass sie merken: ‚das ist menschenfreundlich‘.“ So ist er heute letztlich doch Missionar, wenngleich dies weder der Vorstellung entspricht, was landläufig unter „Mission“ verstanden wird, noch wahrscheinlich dem, woran Grün ursprünglich gedacht haben mag, als er sagte, dass er gerne Missionar geworden wäre.

In ihm steckt also beides: Anselm Grün ist nicht nur promovierter Theologe, Priester und Seelsorger, sondern auch studierter Betriebs-

wirt. Es ist genau diese Mischung, die ihn nahbar macht, da er um die Sorgen und Nöte all derer weiß, die wie er beispielsweise ein mittelständisches Unternehmen leiten.

Doch all dies ist im Grunde immer noch keine Antwort auf die Frage, warum Anselm Grün mit seinen Büchern so erfolgreich ist. Er selbst sagt, dass er es auch nicht so genau wisse, er vermute aber, dass er die Emotion vieler Leser treffe; „meine Sprache bewertet nicht und drängt nichts auf. Ich gaukle keine heile Welt vor. Und dann hat die christliche Spiritualität auch eine eigene Kraft, und die versuche ich, den Leuten zu erschließen. Dass ich da erfolgreich bin, freut mich schon. Da gönne ich mir manchmal eine kleine Eitelkeit und genieße die Anerkennung.“ Es ist dieser letzte Satz, der ihn äußerst menschlich und sympathisch werden lässt, denn auch er scheint doch zumindest ein bisschen wie wir zu fühlen.

Eine weitere Aussage, die vielleicht schnell überlesen ist, aber für die Rezeption seiner Schriften von ungeheurer Wichtigkeit ist, fördert die Akzeptanzmöglichkeit seiner Schriften selbst für diejenigen, die nicht im Christentum verwurzelt sind: „Es geht sicherlich ohne Kirchlichkeit. Aber ohne ein Gespür für Transzendenzen und etwas, was mich übersteigt, geht es nicht“ (Stern, Nr. 38/2008 vom 11.9.2008, S. 119). Diese Aussage und diese Haltung, die die christliche Botschaft nicht auf eine „dogmatische“ und kirchlich gebundene Weise aufdrängen, sondern quasi „light“ und ein wenig weichgespült, also fast unmerklich darbieten, macht ihn für so viele, auch nicht-gläubige Leser kompatibel und letztlich „lesbar“. Ein Mönch steht nicht im Verdacht, mit einem nach außen hin oft wahrgenommenen Machtanspruch der Amtskirche unter einer Decke zu stecken.

Mahner für mehr Spiritualität und Mitmenschlichkeit

Anselm Grün schreibt über existenzielle Fragen, auf die er zwar keine konkreten Antworten gibt, dafür aber eine Theologie der Nähe predigt, die diese Fragen ein bisschen gelöst oder zumindest nicht mehr ganz so drängend erscheinen lässt. So ist er zum spirituellen Berater und geistlichen Begleiter seiner millionenfachen Leserschaft geworden. Seine Worte sind lebensbejahend, seine Sprache ist keine intellektuelle Rhetorik, sondern behutsam und leserfreundlich; das Schreiben ist für ihn zu einer missionarischen Aufgabe geworden, er selbst zu einem unaufdringlichen Mahner für mehr Spiritualität und Mitmenschlichkeit im Alltag, der den Worten und den Dingen ihren ursprünglichen Wert zurückgibt und alles mit Respekt behandelt. Dabei distanziert er sich zwar von dem enervierenden Mantra des

simplen „think positive“, aber genauso wenig ist in seinen Texten eine erdenschwere Betroffenheit anzutreffen. Es schreibt da also jemand, der mit der alten Weisheit der Bibel und der christlichen Tradition die Menschen von heute erreicht, weil er verständlich, anschaulich und lebensnah schreibt, zwar in bewusster Abkehr von theologischer Wissenschaftssprache, die nur Insider zulässt und die übrige Welt ausschließt, aber dennoch aus den Quellen und dem Reichtum des theologischen Wissens schöpfend. Er macht den Menschen Mut, aus dem Glauben heraus die Probleme des Alltags anzupacken, ihr Leben zu verwandeln. Anselm Grüns Wort von der „geerdeten Spiritualität“, seine Kurzdefinition von Lebenskunst, ist da von zentraler Bedeutung. Diese besteht nicht einfach aus einer weltenfernen Himmelsstürmerei und ist auch nicht einfach ein Verharren im Hier und Jetzt, sondern wirkt hin auf ein Leben in der spannungsvollen Balance von Bodenhaftung und Offenheit, von Erdverbundenheit und Jenseitsorientierung. „Wenn ich schreibe, dann schreibe ich für Fragen stellende Menschen. Diese Fragen begegnen mir in der Seelsorge oder in den Vorträgen, das Schreiben hält mich wach, macht mich aufmerksam, die Themen wachsen und reifen dann oft im Akt des Schreibens.“

Sein Erfolg ist also sicher zu weiten Teilen der Einfachheit seiner Sprache zu verdanken, die es vermeidet, auf subtile Weise manipulativ zu wirken oder klare Anweisungen zu geben. Die Worte, die er benutzt, dienen vielmehr der Maieutik, der sokratischen Technik der intellektuellen „Hebammenkunst“: Die Leser erkennen selbst durch den Anstoß, den Pater Anselm Grün mit seinen Texten zu geben vermag, was bei ihnen gerade „ansteht“; er sagt von sich selbst, dass er keine Patentrezepte verteilen wolle, sondern Anregungen gebe. „Ich glaube, was die Menschen berührt, ist, dass da jemand nicht von oben herab, von der Kanzel spricht, ich will kein Besserwisser sein, die Sprache, in der ich schreibe, ist sehr einfach.“

Das Prinzip der vielen schmalen Bändchen, die zu einem großen Teil in der hauseigenen Verlagsreihe des Vier-Türme-Verlags, den sogenannten Münsterschwarzacher Kleinschriften erschienen sind, scheint einfach und doch ist es alles andere als banal: Anselm Grün gibt den häufig in Formeln erstarrten und für Außenstehende oft nur schwer zu entschlüsselnden Phänomenen und Symbolen der christlichen Spiritualität eine fast spürbare Substanz zurück, er macht sie dinglich, greifbar, alltagstauglich; so können positive Eigenschaften, die früher einmal Tugenden genannt wurden, beispielsweise einfach zu Engeln werden. Selbst das Böse bleibt in Grüns Büchern nicht abstrakt: Seine Erscheinungsformen sind wie Dämonen, die die Men-

schen gleichsam überfallen und heimsuchen. Anselm Grün führt zurück zu uralten, teils archaischen Bildern, die geschaffen wurden, um die Formen dessen zu begreifen, was den Menschen alltäglich widerfährt, Unheil gleichviel wie Gutes. Es sind Bilder, die unsere Zeit aber in ihrer wissenschaftlichen Auslegung längst ins Ungreifbare abstrahiert hat – damit sind die Nähe, der Erfahrungsgehalt und das Unmittelbare verloren gegangen. Anselm Grün versteht es, die Menschen wieder in Kontakt mit ihrem Alltag zu bringen und das Heilsame aufzuzeigen, das in jedem Alltag, in jedem Menschen steckt.

Freiheit von irdischen Abhängigkeiten

Was Leser und Leserin, Zuhörer und Zuhörerin berührt, ist die Wahrhaftigkeit des Autors Anselm Grün. Denn er ist frei von den Zwängen irgendwelcher Interessenswahrnehmungen, er betreibt keine Lobby-Arbeit. Pater Anselm lebt in allem das Gegenteil dessen, was vom Markt und der Öffentlichkeit im Allgemeinen erwartet wird. Das aber ist für heutige Verhältnisse höchst ungewöhnlich. Ihm geht es nicht darum, ein Star und wichtig zu sein, sondern darum, etwas zu transportieren, „etwas abzugeben von der spirituellen Kraft und Sehnsucht, die die reiche christliche Kultur für uns alle bereithält“. Er freut sich aufrichtig darüber, dass er Menschen durch seine Worte erreicht. Aber er lehnt den Kult ab, der um seine Person gemacht wird. Es kommt nicht darauf an, was man tut, sondern wie man es tut. Durch diese gelebte Freiheit von irdischen Abhängigkeiten, durch das elementare Gottvertrauen, das ihm den Abstand zu den Dingen und sogar zu sich selbst ermöglicht, vermittelt er ein Stück monchischer Weisheit und Heiterkeit. „Die Kunst besteht darin, nicht vor der Realität zu fliehen, sondern sich ihr kreativ zu stellen, den spirituellen Umgang mit dem Leben zu üben“, sagt Grün. Dabei versieht er die in seinen Büchern behandelten Themen meist mit einem philosophischen und psychologischen Hintergrund. Beiden Themen verschrieb er sich schon im Studium ab 1965: „Für mich war immer wichtig, wie ich den Glauben auf eine Erfahrungstatsache bringen kann. Dafür ist die Psychologie wichtig, denn der Glaube ist auch ein psychisches Phänomen und nicht nur ein Willensentschluss.“ Grün will verstehen, was Glauben in der Seele auslöst.

Anselm Grün redet, schreibt und bezeugt Hoffnung und lebt – auch für andere spürbar – von dem Vertrauen darauf, dass sein Tun und das Tun eines jeden im Alltag sinnvoll sind. Es ist das Bewusstsein davon, dass jeder Mensch einen Sinn und ein Ziel im Leben haben und erfahren muss und will, damit das Leben auch in seinen Hindernissen

gelebt werden kann und gelingt. Er will seine Leser im Grunde dazu bewegen, freundlich zu sich selbst zu sein, weil jeder Mensch einmalig ist und von Gott genau so gewollt ist.

Dabei versäumt Pater Anselm aber nicht darauf hinzuweisen, dass dafür jeder selbst tätig werden und anpacken muss, aber auch Raum lassen sollte, um sich beschenken zu lassen, denn: „Wer nur funktionierte, ist eigentlich tot“ (Stern, Nr. 38/2008 vom 11.9.2008, S. 119). So betont er immer wieder, dass jeder sich Freiräume schaffen sollte, um überhaupt erst die Möglichkeit zu gewährleisten, sich beschenken lassen zu können. „Machen Sie sich klar, wie wichtig Zeit ist. Nehmen Sie sich Zeit, nach innen zu hören, auf den Atem zu achten, oder Bibel zu lesen oder einfach zu meditieren. Diese Zeit gehört allein Ihnen. Auch wenn es nur zehn Minuten sind. [...] Schalten Sie das Handy ab! Es ist eine Sucht, immer erreichbar sein zu wollen. So wichtig ist keiner, dass er nicht 30 Minuten ungestört sein kann.“

Diese Freiräume schafft er für sich selbst durch genaue Strukturierung seines Tages, um seinen Tätigkeiten und menschlichen Begegnungen ihr jeweiliges Recht und ausreichenden Platz einzuräumen: „Ich stehe um 4.40 Uhr in der Frühe auf, die ersten Stunden sind Gebeten und Meditation gewidmet. Von 8 bis 12 Uhr sitze ich in der Verwaltung. Am Nachmittag führe ich Gespräche, Vorträge halte ich montags und donnerstags. Somit habe ich am Dienstag- und Donnerstagsmorgen von 6 bis 8 Uhr und einmal die Woche abends von 20 bis 22 Uhr Zeit zum Schreiben. Und so viele Wirtschaftsseminare halte ich auch nicht. Sie sehen also, es bleibt genug Zeit für meine Aufgaben.“

Fasten – Beten – Schweigen

Freiräume sieht, hört und erlebt der Mensch, indem er ruhig wird und so überhaupt erst wieder hören kann. Um das zu befördern, bietet Anselm Grün schon seit Jahren Fastenkurse an, die lange im Voraus ausgebucht sind. Anselm Grün hat in der Zeit des ständigen Erreichbarseins und des zum Teil angedichteten Bedürfnisses danach, des Lärms und des endlosen und inhaltsleeren Geredes die Sehnsucht der Menschen nach diesen Zeiten der Stille, des Hörens und der Freiräume erkannt und die Möglichkeit geschaffen, die Menschen wieder dorthin zu führen: „Fasten will den Menschen nach innen führen. Deshalb ist es für mich ganz wichtig, dass Fasten und Beten und Schweigen zusammen gehören.“ Fastenzeit ist auch eine Zeit der Reinigung, auch von all diesen äußeren Gegebenheiten. Fasten reinigt nicht nur den Körper, es geht um die geistige und seelische Reinigung. Ziel des Fastens ist es, sich Gott gegenüber zu öffnen und

zu hören. Fastenzeit ist auch eine Zeit der Buße. Und Buße heißt: besser machen. Jeder sollte selbst spüren, was er besser machen kann. Wer fastet, sollte bereit sein, es als Möglichkeit sehen, aus der Tretmühle des Alltags auszusteigen.“ Dazu lädt er die Menschen, die zu ihm kommen, ein. „Dafür möchte ich werben: Fasten ist nichts Schwieriges, sondern etwas, was dem Leib und der Seele gut tut.“

In einer vom Herder-Verlag erscheinenden Impuls-Zeitschrift, die von und mit Anselm Grün gestaltet ist und „einfach leben“ heißt, werden all die Themen, die in seinen Büchern und Seminaren angesprochen werden, aufgegriffen und kommen als kleine Alltagsermunterung mit der Post nach Hause. Die Zeitschrift erinnert die Menschen, denen das einmal von Anselm Grün Gelesene oder Gehörte im Alltag zu entgleiten und zu verschwinden droht, daran, dass Grün auch an diese Möglichkeit gedacht hat und sie dennoch mit seinen Botschaften nicht verlässt.

In der Werbung für diesen „Brief“ heißt es: „*einfach leben*: das ist mehr als Zeitmanagement. Es heißt: bewusster und achtsamer sein – und den Reichtum des Lebens entdecken. Das Leben nicht nur ‚meistern‘ und bewältigen, sondern dem Leben Raum geben. *einfach leben* meint: nicht nur seine Arbeit gut organisieren, sondern, das, was wir tun, mit Sinn füllen. Es bedeutet: gesünder leben und die Balance von Leib und Seele finden. Aus guten Quellen schöpfen und positive Energien freimachen. *einfach leben*. Jeden Tag. Aber wie geht das? Woher im Alltag die Impulse nehmen, wo die Zeit oft zu knapp ist für längere Lektüre? Die Antwort ist der Monatsbrief *einfach leben* von dem bekannten Benediktinermönch und Bestsellerautor Pater Anselm Grün. Lassen Sie sich von Anselm Grün in Ihrem Alltag begleiten. Gönnen Sie sich regelmäßig diese ganz persönliche ‚Auszeit‘: um Abstand zu gewinnen, um Inspiration zu erfahren, um Lebensthemen auf der Spur zu bleiben, die Ihnen persönlich wichtig sind.“

„Luxus ist für mich keine Versuchung“

Ja, die Vermarktung läuft – und irgendwie kann sich jeder in dem, was ihm präsentiert wird, wiederfinden. Aber – und das macht Anselm Grüns Erfolg aus: das Geld, die Einnahmen sind ihm persönlich einfach nicht wichtig, er schlägt keinen Profit für sich selbst daraus. So hat sich in einem Interview mit einem Journalisten der „Süddeutschen Zeitung“ (SZ) der folgende Dialog entwickelt, dessen Lektüre einem angesichts der völligen Indifferenz Grüns Geldthemen gegenüber und des ungläubigen, beinahe fassungslosen Nachfragens des Interviewers ein Schmunzeln auf die Lippen zaubert:

SZ: Pater Grün, reden wir über Geld. Wissen Sie, wie viel Umsatz Sie in Ihrem Leben gemacht haben?

Anselm Grün: Oh, schwer zu sagen. Ich habe bis heute so um die 15 Millionen Bücher verkauft ...

Dann haben Sie weit mehr als 100 Millionen Euro umgesetzt.

Ja, wahrscheinlich.

Sie verkaufen in Deutschland mehr Bücher als Günter Grass oder der Papst. Sie müssten Multimillionär sein.

Ich besitze nichts. Ich habe als Benediktinermönch Armut gelobt. Das Geld gehört der Abtei.

Gibt es nicht mal Taschengeld?

Doch, wie die anderen Mönche bekomme ich ein wenig Urlaubsgeld. Wenn ich unterwegs zu meinen Vorträgen bin, genehmige ich mir manchmal einen Cappuccino in der Raststätte. Das ist mein Luxus. Aber ich gebe keine 50 Euro Bargeld im Monat aus.

Geld reizt Sie nicht?

Geld, das mir gehört? Überhaupt nicht. Ich sehe, wie das Geld viele Menschen hart macht. So will ich nicht werden. Geld gefährdet die innere Freiheit. Eigentlich könnten Menschen mit viel Geld sorglos und frei sein. Aber oft kreisen gerade reiche Leute mit ihren Gedanken immer nur ums Geld. Es gibt Reiche, die glücklich sind, natürlich. Aber das sind die, die innerlich frei von diesem Reichtum sind. [...]

Es durchzuckt Sie nie der Gedanke: Mensch, Du könntest ein schönes Haus besitzen, reisen, wohin Du willst?

Ach, Luxus ist für mich keine Versuchung. Manchmal laden mich Bankvertreter oder Manager zum Essen ein, das ist dann gut und teuer, aber oft fühle ich mich unwohl und denke: Da würdest Du alleine nie hingehen. Da kostet allein die Nachspeise 12 Euro. Es ist lecker, aber einfach übertrieben.

Was macht Sie glücklich, wenn es nicht Geld und Luxus sind?

Ich bin glücklich, wenn ich Menschen durch Bücher, Vorträge, Gespräche Wege weisen kann. Und wenn ich spirituelle Erfahrungen mache, wenn ich Gott suche und in der Stille einen tiefen inneren Frieden spüre.

Anselm Grün verbreitet also „einfach“ die menschenfreundliche Botschaft des Christentums – und in seiner gütigen Ausstrahlung entdeckt man den Missionar – zur höheren Ehre Gottes.

Quellen

Tagesspiegel/Junge Karriere – Interview mit Anselm Grün „Auch Schwächen können Stärke sein“ vom 9.12.2007 (im Internet abrufbar unter <http://www.tagesspiegel.de/magazin/karriere/art292,2435146>).

Anselm Grün: „Geld gefährdet die innere Freiheit“. Süddeutsche Zeitung vom 8.2.2008.

Vier-Türme-Verlag mit Informationen zu Anselm Grün.

Autorenportrait mit Veröffentlichungen beim Herder Verlag.

Zeitschrift „einfach leben. Ein Brief von Anselm Grün“. <http://www.einfachlebenbrief.de/brief.html>.

Pater Anselm Grün bei „Beckmann“ (ARD am 2.1.2006).

Pater Anselm Grün bei „Beckmann“ (ARD am 3.9.2007).